

Verrückte Tatsachen.

Zu welchen Zuständen die verworrne Wirtschaftslage nach dem Reiz des Berliner Friedensvertrages geführt hat, beleuchtet nachstehende kleine Blätter aus Presseberichterstattungen der letzten Tage:

Der holländische Finanzminister unternimmt, wie Direktor Krämer dem Verein der Berliner Kaufleute mitteilte, eine Reise von Holland nach Berlin. Kurz vor Westfalen hat er die Absicht, im Speisewagen zu Mittag zu essen. Ihm wird darauf mitgeteilt, daß im Augenblick das Geld 8.50 Gulden koste. Der Minister setzt aber wohlmeinend hinzu: Wenn Sie noch warten, bis wir die Grenze hinter uns haben, dann kostet dasselbe Geld 85 Reichsmark = 85 Cents.

Ein Arbeitsloser in Basel bekommt 8 Frank tägliche Unterstützungsgelder. Damit geht der brave Mann jeden Morgen über die Grenze und verwandelt sich im selben Augenblick in einen hart geflochtenen Kapialisten, der 400 Mark täglich zu verzehren hat, und dem es gar nicht einfällt, den deutschen Arbeitslosen als seinen Bruder zu betrachten.

Ein Dienstmädchen in der Schweiz hat sich 5000 Frank gespart. Sie geht damit nach Deutschland und ist mit 250 000 Mark eine gute Partie, die Ansprüche macht durchaus nicht auf einen Proletarier, sondern auf einen richtigen Bourgeois. Wenn sie ihre Liebessehnsucht noch für kurze Zeit bezähmen kann, ist sie inzwischen Millionärin geworden und kauft sich dann einen früheren Gardeleutnant oder einen Oberstenor. In jedem Fall hält sie sich nun selbst ein Dienstmädchen, ein deutsches natürlich.

Nach einem diplomatischen Diner in einer der größten Metropolen sitzen die Herren bei einer Zigarre und einer Tasse zusammen. Der Vertreter Deutschlands will sich einen Glühwengel anzünden, findet aber im Augenblick kein Streichhölzchen. Einer der ehemals feindlichen Mächte reicht ihm hilfsbereit ein Bündel Hölzchen aus eigenem Besitz. Hölzchen, wie der Deutsche nun einmal ist, offeriert er dem gütigen Spender dafür eine seiner aus Deutschland mitgebrachten Zigarren, die die Orientemacht jedoch dankend ablehnt. Worauf der Deutsche die Situation mit folgenden Worten klärt: Nehmen Sie ruhig, Ihr Streichholz ist teurer als meine Zigarre.

In einer Unterredung von deutschen Votschaftsvertretern und Mitgliedern der Regierung mit dem Bankier Reichsgraf wurde zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland zu seinem Weiterbestehen eine Milliarde Dollars nötig hätte. Reichsgraf antwortete: So viel freies Geld haben wir nicht in England und Amerika zusammen. Als man ihn darauf hinwies, daß Deutschland nach dem Londoner Ultimatum jedes Jahr eine solche Summe aufzubringen hätte, entgegnete er: Die Forderungen des Ultimatum sind ja auch ein kompletter Witz.

Vermischtes.

Ein Ei nur 2 Mark. In verschiedenen deutschen Gegenden sind die Eierpreise in den letzten Tagen ganz erheblich gefallen. So melbet die Ems-Zeitung: Während vor 14 Tagen noch 4 Mark bis 4,50 Mark für ein Ei bezahlt wurden, werden jetzt nur noch 2 Mark dafür gefordert.

Selbstmord eines Gefängnisinspektors wegen der Flucht Gruppen. Der Gefängnisinspektor Schenke, der dem Doppelmörder Gruppen im Gefängnis allerhand Gefälligkeiten erwies, hatte und im dringenden Verdachte steht, Selbstmörder bei der Flucht Gruppen gewesen zu sein, hat sich, wie aus Hirschberg gemeldet wird, nachdem gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet worden war, am Freitag erschossen.

Dampferbrand im Hamburger Hafen. Im Lageraum des im Hamburger Hafen liegenden Dampfers Mantia ber

General Steam Navigation Comp. brach am Donnerstag Großfeuer aus. Die Feuerwehr wurde nach drei Stunden des Feuers Herr. Der Schaden wird sich erst nach Abschluß der Abrechnung feststellen lassen.

30 Millionen in einer Nacht verpielt. Ueber eine Spielaffäre Julius v. Sigmund's weilt West Maggar Uffag folgendes zu melden: Sigmund spielte im Budapest Herrentklub mit einem Börsenrat namens Koloman Wido Bakarat, und der Börsenrat verlor im Laufe einer Nacht 30 Millionen ungarische Kronen. Vor 10 Jahren hatte der Börsenrat 400 000 Kronen auch im Spiele mit Sigmund verloren. Wido verfuhr, sich nach der Kartenpartie das Leben zu nehmen, wurde aber daran verhindert und in eine Nervenkuranstalt gebracht.

Explosion eines englischen Munitionslagers bei Boulogne. Ein in der Nähe von Boulogne befindliches englisches Munitionslager, das in das Eigentum einer englischen Firma übergegangen war, ist in die Luft geflogen. Bis jetzt sind 7 Tote, darunter 5 Frauen, und außerdem 20 Verletzte festgestelt worden. Die Zahl der Opfer ist aber wahrscheinlich noch größer.

Verschwinden eines Kardinals? Der Prager Mitarbeiter des Daily Express weiß eine recht romantische Geschichte von einem verschwundenen Kardinal zu berichten. Danach soll der Prager Kardinal Ernst Strbenst. Ute wie die übrigen Kardinals eingeladen worden sein, dem Konklave in Rom beizumohnen; er habe aber weber auf die Einladung geantwortet, noch eine Entschuldigung geschickt, daß er nicht nach Rom kommen könne. Vor einiger Zeit nun, so erzählt der Korrespondent habe der Kardinal Oesterreich verlassen, um sich nach der Schweiz zu begeben, und seitdem habe man seine Spur verloren. Kardinal Strbenst soll ein großer Freund Kaiser Franz Josephs gewesen sein und als unversöhnlicher Feind der tschechoslowakischen Republik bekannt sein. Es wird in dem Bericht betont, daß der Kardinal bereits am 8. August 1920 seine Demission als Erzbischof von Prag gegeben habe, daß er aber davon den Papst nicht benachrichtigt habe.

Ein Flieger im Kampf mit Wölfen. Der norwegische Marineflieger Omdal hatte kürzlich einen Flug über die Berge von Östland, die noch von keinem Flieger passiert worden sind, unternommen. Er landete bei Hyl, einige Meilen nördlich von Christiansand. Auf halbem Rückweg spürte er plötzlich unerklärliche Stöße am Seiten- und Höhensteuer. Er entdeckte zwei Wölfe, die sich bemühten, den gewaltigen Vogel, auf dem Omdal dahinschwabte, zu zerstören. An mehreren Stellen hatten sie mit den Klauen bereits die Leitwand zerissen. Omdal machte eine schnelle Wende und fuhr auf ein paar hundert Meter, so daß er einen kleinen Vorprung gewann, und steigerte dann die Geschwindigkeit auf die höchste Zahl von Motorumdrehungen. Ein dritter Wölfe hatte sich inzwischen den Verfolgern angeschlossen, und mit heftigen Flügelschlägen kämpften die Raubvögel sich vorwärts. Einer von ihnen schwebte bald über dem Flieger selbst und schickte sich zum Angriff an. Dieser wurde nur durch ein blitzschnelles Manöver vermieden, und der Wettkampf begann von neuem. Schließlich erzwang der Menschenvogel jedoch seine Ueberlegenheit, die Wölfe blieben zurück und verschwanden.

Eine Kirche in einem Tag erbaut. Rom ist zwar nicht in einem Tage erbaut worden, aber die Amerikaner haben es doch fertig gebracht, in einem einzigen Tage eine Kirche vollständig aufzurichten. Es war in einer Vorstadt von Chicago, wo an einem Freitag ein Vertrag abgeschlossen wurde, daß an darauffolgenden Sonnabend eine Kirche erbaut werden müsse, die am Sonntag eingeweiht werden sollte. Es blieb also nur ein Tag übrig, um einen Bau für eine Gemeinde von 3000 Menschen auszuführen. Mit dem Morgengrauen des Sonnabends machte sich ein Heer von Arbeitern an das Werk, und um 7 Uhr abend befanden sich schon die Fenster und Türen in dem Bau, und die elektrische Leitung wurde gelegt. Auf die Anlage eines Fußbodens hatte man freilich verzichten müssen, aber das Gotteshaus war sonst in allem fertig, so daß am Sonntag die Einweihung erfolgen konnte.

Fünfeckjährige Witwen und ein 187jähriger Mann. Wie der New Yorker Mitarbeiter des Tägl. Kor. schreibt, ist nichts Lehrreicher, als ein Blick in das neue satirische Jahrbuch der Vereinigten Staaten, das — etwas verpatet — jetzt für das Jahr 1920 erscheint. Der älteste Mann der Vereinigten Staaten ist der Urenkel eines alten Roman-Indianerhauptlings, mit Stammenamen Gebend Gaumont, gemeinhin John Smith genannt; er ist im Jahre 1784 nachweislich geboren. Das Bureau der Vereinigten Staaten für indische Angelegenheiten und die Gesellschaft zur Bewahrung geschichtlicher Denkmälerigkeiten haben ihn amtlich zum ältesten Manne der Erde erklärt. (Ein in Konstantinopel wohnender Türke soll aber 10 Jahre älter sein.) Selbstam genau

ist aber, daß die Statistik auch eine Bemerkung hat: In Anzahl junger Ehen oder richtiger junger Eheschließungen. So haben 1920 Knaben und 19 484 Mädchen im Alter von 18 Jahren allein im Jahre 1920 die Ehe eingegangen, und allein im Jahre 1920 ist die Ehe von 60 Knaben und 499 Mädchen, je im Alter von 18 Jahren stehend, durch den Tod des anderen Ehegatten oder durch gerichtliches Scheidungsurteil gelöst worden.

Ein fieser Mann verheiratet. Eine unternehmungslustige Dame ist die verheiratete Frau Sarah Collett aus Kingston an der Themse, die trotz ihrer 38-jährigen und achtzig Lebensjahre den Mut gefunden hat, eine lebende Ehe einzugehen. Der glückliche Brautigam ist ein sechsunddreißigjähriger Wiener namens Robert Gaudwin, der seit einigen Jahren schon bei Frau Collett wohnte. Die junge Frau ist Mutter von 16 Kindern, von denen 6 noch am Leben sind. Ihre älteste Tochter zählt 65 Jahre. Frau Collett hat neun Enkel und 15 Urenkel.

Der elektrische Schlag muß vom — Fuß. So daß kann natürlich nur in Amerika vorkommen. Mita: In Alaska konnte dieser Tage ein merkwürdiges Naturphänomen beobachtet werden. Die Luft war beraubt mit Elektrizität geladen, daß man einen elektrischen Schlag bekam, wenn man einen anderen berührte, daß Hunde, die einander ansprangen, wirtselnd zurückwärtelten, ja daß selbst Nebelkälber beim Fuß einen elektrischen Schlag verspürten. — Ja, das soll ja Uster sein, so ein Fuß, nicht wahr?

Wettbewerbs um eine Scharfrichterstelle. Auf dem davorst wird berichtet: Die Ausschreibung für die Stelle eines Scharfrichtergehilfen in Ungarn hat ein interessantes Ergebnis geliefert. Zwei Tage nach der Veröffentlichung der Ausschreibung hatten sich bereits 22 Bewerber um die Stelle gemeldet, darunter Angehörige der verschiedensten Handwerke und Berufs. Der bisherige Scharfrichtergehilfe hat seine Stelle niedergelegt, weil seine Braut nicht die Frau eines Scharfrichtergehilfen werden wollte. Die Zahl der Bewerber dürfte sich bis zum Ablauf der Bewerbungsfrist vervielfachen.

Sprechsaal.

Diese Rubrik dient zum freien Meinungsäußerung unter dem Schriftleitung übernimmt dafür nur die persönliche Verantwortung.

Zur Arbeiterlegitimationsartenfrage.

Der Volksbund der Deutschen aus dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn, Sitz Dresden, hat in Ergänzung eines Auftrages über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter folgende Ausführungen über den Wert der Volkseinheit und Volksgemeinschaft veröffentlicht, die wir wegen ihrer allgemeinen Interessens hiermit wiedergeben gebeten werden: Der Aufsatz meint sowohl dem Wortlaut als auch dem Sinne nach unter fremdländischen oder ausländischen Arbeitern offenbar nicht jene deutschen Arbeiter, welchen die sogenannten Friedensverträge eine andere Staatsbürgerschaft aufgezwungen haben; er will Oesterreichern, Deutschen usw. sicherlich nicht den Charakter des deutschen Arbeiters abschreiben und sie mit anderen Ausländern in einen Topf werfen. Die Praxis des täglichen Lebens aber macht sehr häufig diese schädliche Unterscheidung zwischen Deutschen und Deutschen, also zwischen Angehörigen eines und desselben Volkes und trägt so einen verhängnisvollen Jochspalt in das deutsche Volk, während doch immer und überall grundsätzlich darauf gedrungen werden müßte, daß unter gar keinen Umständen Deutsche von Deutschen, im besonderen Falle deutsche Arbeiter von deutschen Arbeitern unterschieden und getrennt werden dürfen. Jurgzeit bieten die behördlichen Verfügungen betreffend die Legitimation ausländischer Arbeiter einen gewissen Anreiz zu solchen volksfeindlichen Unterscheidungen, jedoch zumeist nur bei mißbräuchlicher oder mißverständlicher Anwendung und Auffassung. Wir richten deshalb an alle deutschen Presse, an die Industrieunternehmungen, Verbände usw. das Ersuchen, niemals zu Benachteiligungen deutscher Arbeiter aus einem solchen Grunde die Hand zu bieten, keine Entlassungen von Oesterreichern, Deutschen usw. vorzunehmen und eingehend der Volkseinheit den Begriff Deutscher in richtiger Weise zur Anwendung zu bringen. Dann wird auch der unglückseligen Arbeiterlegitimationsfrage die schädliche ihrer vielen schädlichen Auswirkungen genommen sein.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(47. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und nun, nachdem sie bis dahin in leuchtendem Blau davon geredet, trat in ihre Augen ein dunkler schmerzender Blick; die Hand, die sie Kläwen abschiednehmend bot, umspannte die feine mit hellem Druck. „Und Sie, mein armer verzweifelter Prinz,“ sprach sie wehlich, „müssen derweil ausbleiben im niederen Zwangsjoch. Ach, wie ich mit Ihnen, um Sie liebe, kenne ich doch zu gut die Zeit bedrückender Anechtshaft. Geduld, Volk, Kläwen, vergessen Sie nicht, daß ich eines Tages das Wort sprechen kann, das Sie erlösen. Ihnen die frühere Herrlichkeit zurückgewinnen wird. Die Stunde muß kommen. Bis dahin leben Sie wohl, — auf Wiedersehen!“

Er wollte rufen, er sei ja erlöst — entsündigt durch die Gegenkraft der Arbeit, aber der Hals war ihm wie zugeschnitten. Und hätte sie ihn verstanden, die glänzende Weltbame? Nicht sie, die nie das Hell erster Tätigkeit gesucht, die sich aus müßiger Indolenz in einen Zustand feilscher Verlassenheit Hingeworfen, sich nun in den Jergang schwaller Phantastereien retten wollte. Der führte schließlich in den Sumpf, nimmer aber auf die freie Höhe.

Und dahinein wollte sie ihn locken mit der Macht ihrer Schönheit, ihres Reichtums?

Nein, er folgte ihr nicht. Sie war nicht eine wohlthätig erlösende Fee, sie glitz eher einer dämonischen Häublerin, die Schlimmes erlann. Er folgte ihr nicht, selbst wenn die süße reine Maid nicht mit ihm wandern wollte, als tapfere Genossin, als Lebensverbändnerin, die zu der Arbeit Liebe und Freundschaft stellte.

So fand Jellias bedeutungsvolles „auf Wiedersehen“ nicht den leichten Widerhall in ihm. Am liebsten hätte er nun die Stadt verlassen, bevor sie heimkehrte allein

dem stand vieles entgegen. Kontrakteinhaltung und eine Gebundenheit, die ihm Verantwortlichkeit auferlegte, der er sich nicht entziehen durfte. Kein Soldat sinnt auf Flucht, wenn ihn der Feldherr auf einen Ehrenposten stellt.

Einen solchen nahm Volkrad ein in Abwesenheit des Chefs während langer Sommerwochen. Verdoppelte Arbeit war damit verbunden, doch drückte sie ihn nicht. Er dachte die Würde als Vertrauensbeweis betrachtet und erachtete sie zugleich als heilsame Vorbeugung gegen ungeheure Kopfschmerzen.

Von Annelle sah er nichts mehr. Kurz vor ihrer Reise hatte ihm Suse wichtig berichtet: „Morgen geht Annelle weg. Dahin, wo es viel wärmer ist als bei uns und wo es Berge gibt, die dich bis an den Himmel steigen. Dabei meine Annelle zu Mutter, ich hab's genau gehört, ich bleibe weit lieber hier, ich gehe mit, weil ich muß.“ Ist das nicht komisch?

Da hatte er aufgehört. Muß? Wenn vor dem andern auch ein hartes Muß stände! Weltsichte etwa die eiserne Not, die er selber als Lehrmeisterin ehren gelernt, das arme Mädchen in hohen Wangen? — Aber sie war keine Jella mit feiger Angst vor des Lebens Entbehrungen in der Seele und helter Wegeblick im Blut. Sie war eine mutige Lebenskämpferin, die unterwarf sich doch nicht einem sie feilsch erntedrigenden Zwang. Und ihre Mutter diese Charaktervolle warmfühlige Frau, sie würde die Tochter nicht zu einem Schacherhandel drängen, wie es einst Jellas Vater gewissenlos genug getan. Nein, nein. Heiratete Annelle das Madon, so liebe sie ihn. Solch ein hochklintiges Mädchen gab sich nur in freier Wahl.

Und dann stand er doch wie ein Narr und Laufschle auf einen ihn plötzlich umrauschenden Hlaskeschlag.

Herrgot, führte die Hoffnung zurück? —

„Herr Kläwen,“ meinte nun Suse, „wenn einer reist, sagt man glückliche Reise, — wünschen Sie die Annelle nicht?“

Da ging's ihm wider alle Vernunft aber die Ohren: „Ja, ja, sicher. Grüße deine Schwester, ich wünsche ihr gute Fahrt und glückliche Heimkehr.“

„Will ich bestellen,“ nickte die Kleine vergnügt. Das sie hatte noch anderes in ihrem kranken Köpfchen und plauderte weiter: „Garad reist zu auch ins ganze Weisse fort, da kann ich mich wieder um die Kläwen, Herr Kläwen. Sollen wir mal nach Goslów fahren?“

Da mußte er lachen und schalt mehr lustig als ernsthaft: „Du bist mir eine. Jetzt war' ich dir wieder gut genug? Aber nun danke ich, Fraulein die Liebe.“

„Ach, Herr Kläwen, wenn Sie doch kein kleines Junge sind und nicht Reiten trüdeln und Gek Springen können —“

„Nun, das wären freilich Widerungsgründe, Kläwen.“

„D,“ jubelte der Scheim, „wenn Sie Mädchen kenne, sind Sie ja wieder gut. Wann fahren wir, Herr Kläwen?“

Toch nun gab er sich einen Stud und mochte sich wieder streng: „Sandgraf, werde hart.“ Und zu dem kleinen Madel sprach er ungewöhnlich ernst: „Die beide gar nicht, Suse. Nein, das muß vorbei sein.“

Es zudte weiterlich um das rote Madelchen.

„Wenn ich Sie doch noch so — o gern hab.“

„Ich will dir was sagen, Maus, ich habe wirklich keine Zeit dazu, aber nächstens kommt meine Schwester Barbara, die fährt mit euch per Schiff nach Braunsdorf und Goslów, ja selbst bis Ostpreußen, wenn ich mag. Sie hat Kinder sehr gern, wenn sie nicht allzu wild sind; ihr könnt ihr zeigen, daß es an der Ober beinahe so weit ist wie an unserer stolzen Gibe.“

„Wie schön, Herr Kläwen.“ Suses Augen langten jetzt wie Leuchtugeln.

Er ließ sie dabei, da er sie genötigt sah. —

Barbara kam.

Es war im Rosenmonat, als die Sehnacht nach dem Bruder, der während der letzten Monate ein junger